Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 21

Artikel: Der kleine Moritz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kurse über häusliche Krankenpflege

haben bei uns noch lange nicht die Verbreitung gefunden, die sie haben sollten. Ein Grund dieses Mangels liegt sicher in der Schwierigkeit, sich das nötige Unterrichts- und Anschauungsmaterial für solche Kurse zu verschaffen, die namentlich da auftritt, wo der Anschluß an ein Spital oder Krankenmobilienmagazin nicht möglich ist. Während seit Jahren für Samariterkurse das nötige Unterrichtsmaterial den Vereinen leihweise zugestellt wird, war dies bis jetzt
für die Krankenpslegekurse nicht möglich.

Im Beftreben, diefe Lucke auszufüllen, hat der schweiz. Centralverein vom Roten Krenz

das Modell einer

Bettkiste für den Unterricht in häuslicher Arankenpflege

erstellen laffen. Vorläufig find zwei folche Bettkiften zur leihweisen Abgabe an Bereine zur

Verfügung.

Die Kiste selber wiegt zirka 80 Kisos; sie ist 145 cm lang, 84 cm breit und 38 cm hoch. Sie enthält ein vollständiges Bett mit Bettzeng, Krankenwäsche und den nötigen Gerätzschaften zur Krankenpslege, wie z. B. Thermometer, Jrrigator, Stechbecken, Hirsekleieringe 2c. Den Bereinen wird auf Verlangen ein Prospekt mit Abbildungen, Gebrauchsanweisung und Juhaltsverzeichnis der Bettkisten durch den Unterzeichneten zugesandt. Ebenso sind Gesuche um leihweise Überlassung einer solchen Kiste zu richten an

Dr. W. Sahli,

Centraljefretar für freiwilligen Sanitatedienft, in Bern.

Bern, 26. Oftober 1903.

Der kleine Morik,

von dem offendar das Sprüchwort gilt: "Früh frümmt sich, was ein Luzerner Doktor wersen will," hat in der Begeisterung über den Samariter-Bazar in Luzern seine "Gedanken über die Sanität" in einem Brief an seine Tante zu Papier gebracht. Sein Brieflein ist uns durch einen freundlichen Windstoß auf den Redaktionstisch geweht worden und so sollen auch unsere Leser etwas vernehmen von der originellen Aufsassung, die der Luzerner Morigli von der Sanität hat. Er schreibt:

Liebe Tante!

Die Sanität ist eine ernste Sache, worüber man nicht lachen darf. Zur Sanität geshören viele Leute. Die wichtigsten sind die Dötter, die Hebammen, die Apotheker und die Samariter. Die Zahndökter sind weniger wichtig.

Die jungen Dötter erkennt man am Geruch und in ber Fastnacht an den vielen Orden. Die alten Dötter haben Fuhrwerke, mit welchen sie durch die Stadt wetifahren. Wenn es

wenig Rrante hat, überfahren fie die Leute, damit es wieder Patienten gibt.

Biele Dötter verstehen nur eine Rrantheit. Diese heißen dann Spezialisten. Man ertennt sie daran, daß sie größere Preise haben und sagen, die andern Bötter verstehen nichts von ihrer Krantheit.

Die Dökter kommen in der Stadt und auf dem Lande vor. Wenn die Dökter auf dem Lande reich geworden sind, kommen sie in die Stadt und werden Armenärzte. Die Kollegen in der Stadt haben das nicht gern, aber das macht nichts.

Die Dötter lieben die armen Leute und tun ihnen Gutes. Sie lassen barum die armen

Leute schneller gefund werden als die reichen. Das ift schön.

Wenn die Döfter eine schlechte Lanne haben, verbieten sie dem Patienten den Alfohol. Das ift nicht schön.

Die diplomierten Döfter find meistens desinfiziert. Sie find beshalb gefünder als die

Wasserdöfter, welche nicht desinfiziert sind.

Die Hebammen gehören auch zur Sanität. Dieselben bringen die kleinen Rinder. Früher brachten die Störche die kleinen Kinder. Aber in Luzern gibt es jest nur noch einen einzigen Storch auf dem Wafferturm und der ift von Holz und gehört dem Stadtrat. Darum ift er zu nichts mehr zu gebrauchen.

Die Apotheker verkaufen die Mixturen. Sie verdienen viel baran. Am Dienstag, wenn die Länder in die Stadt tommen, doktern die Apotheker selber. Aber es tut den Ländern nichts, weil sie viel vertragen können.

Die Zahnärzte können die Zähne schmerzlos ausziehen. Das Schmerzlosmachen tut aber sehr weh. Wenn ein Zahnarzt einem Amerikaner einen Zahn ausreißt, so bekommt er den Doktorhut. Die Zahnärzte sind bei den Damen meistens sehr beliebt. Manchmal ist es

auch umgekehrt.

Diejenigen Leute von der Sanität, welche alles umsonst machen, heißen Samariter. Es gibt auch Samariterinnen. Diese hat man lieber. Die Samariter kann man auch im Kriege branchen. Aber wir fangen deshalb doch keinen Krieg an, weil die Feldpost noch zu wenig gut funktioniert.

Die Samariter lernen die Sanität von den Döktern. Die Dökter leiten die Samariterskurse, damit man meint, das Volkswohl liege ihnen am Herz. Es gibt Leute, welche das auch glauben. Im Frieden helfen die Samariter unter anderm auch beim Pferderennen. Sie passen bei den Barridren auf, dis ein Joken herabfällt. Wenn kein Joken herabfällt, so ist der Tag verloren. Wenn einer herabfällt, so will er sich nicht von den Samaritern pflegen lassen und wird sonst gesund. Die Jokens verstehen halt nichts von der Sanität.

Die Samariter können allerlei, mas man beim Doktern brancht, 3. B. Berbande machen und schröpfen. Wenn sonft kein anderes Ungluck passiert, wo sie helfen können, machen sie

einen Wohltätigfeitsbagar. Dort wird man gefchröpft.

Es grußt dich freundlich

Dein lieber Morigli.

(Aus dem offiziellen Blatt des Lugerner Samariter-Bagars.)



E. K. Sonntag den 27. September spielte sich im Gelände obers und unterhalb der Hönggerbrücke eine interessante Felddien stübung ab, die vom Samariterverein **Bipfingen** gemeinschaftlich mit den Settionen **Altstätten, Birmenstors, Höngg, Oberstraß, Örlison** und Schlieren durchgeführt wurde. Gemäß Supposition hatte um die Limmatbrücke HönggsAlltsteten ein heftiger Kampf stattgefunden. Gegen Mittag wurde die Brücke sedoch entsetzt und der Feind aus der Gegend vertrieben. Aufgabe der eingerückten Samaritervereine ist, der Militärsanität bis zu ihrem Erscheinen zweckmäßig vorzuarbeiten und dieselbe später abzulösen. Die Berwundeten, zirsa 40 an der Jahl, werden nun von den Samariterinnen aufgesucht und ihnen die ersten Notverbände angelegt. Mit viel Geschiek wird mangels an Schulmaterial, das dem Feldspital zur Berfügung gestellt wurde, die Polsterung mit Blättern, Laub z. vorgenommen und mit Nastückern, Bändern ze. sestgebunden. Hier sieht man Samariter mit Art und Säge arbeiten, um Schienen für die gebroschenen Gliedmaßen anzusertigen, dort hat ein Gruppenchef in umsichtiger Benügung der Örtlichseit Ruten gesucht und Schienen daraus hergestellt. Es wird dafür gesorzt daß die der heiß herniederbrennenden Sonne ausgesetzten Verwundeten an schaftige Pläze verbracht und mit frischem Trinswasser versehen werden. Auf zweckmäßige, dem Einzelfall angepaßte Lagerung der Opfer des Kampfes haben die Samariterinnen ebensfalls ihr Augenmert gerichtet.

Waren die Verwundeten auf dem ersten Verbandplatz mit Notverbänden versehen, so wurden sie von der Trägerfolonne auf Not- und Ordonnanztragbahren nach dem Feldspital verbracht. Derselbe wurde in der ehemals Stricklerichen Fabrit installiert. Bei der Antunst der Patienten wird deren Name, Geburtssiahr, Heimat und die Art der Verwundung in ein nach fortlausenden Nummern geführtes Register eingetragen. Das Spital ist in zwei Abteitungen, die der Schwerverletzten und die der Transportsähigen, geschieden. Ein sir ieden Kranken geführtes Täselchen zeigt nehst der Kontrollnummer die Jahl der Pulssichläge und die Fiedergrade. Sogar sür Sis ist hier vorgesorgt. Das Operationszimmer ist somplett ausgestattet und macht in seiner Sauberseit einen guten Eindruck. Die weiter notwendigen Räumlichseiten, wie

Baber=, Kellerräume 2c., find hier ebenfalls martiert.

Alngenehm hat uns die Ruhe und der Pflichteiser berührt, mit der hier gearbeitet wurde. Es war angenommen worden, daß die Oberleitung sich bloß mit den ersten Anordnungen habe befassen können und dann anderswohin abkommandiert worden sei. Für bloße Ubungen mag eine solche Supposition einen gewissen pädagogischen Wert haben, da sie die Gruppenches zu größerer Selbständigkeit erzieht. Im Ernstfall aber wäre unseres Grantens der Mangel einer unbeschränkt verantwortlichen Oberleitung ein Unding.

vissen pädagogischen Wert haben, da sie die Gruppenchefs zu größerer Selbständigkeit erzieht. Im Ernstfall aber wäre unseres Frachtens der Mangel einer unbeschränkt verantwortlichen Oberleitung ein Unding.

Die Übung dauerte von mittags 2 Uhr bis abend 7 Uhr. Um dieselbe recht feldmäßig zu gestalten, durste auch die Küchenmannschaft nicht sehlen, die sür Samariter und Pseglinge eine frästige Suppe und einen guten Kassee herzurichten bemüht war. In der an die Arbeit sich anschließenden Kritik anerkannten Hr. Dr. Moosberger in Zürich IV als Inspizient und Hr. Dr. Acugster von Örlifon die gemachten Fortsschritte, betonten aber, daß die Übungen im engeren Verband als der wichtigere Teil des Samariters gegens über den Felddienstübungen nicht in den Hintergrund treten dürfen.